

Hilfe!

Die wievielte Demo der Rechten Szene ist das, an der ich hier teilnehme? Ich habe keine Ahnung. Ich bin seit 1980 im Demonstrationsgeschäft dabei und habe keine Strichliste geführt. Ein paar Sachen sind allerdings klar: In letzter Zeit nimmt die Zahl zu und wenn die Knaben ihre gruseligen Umzüge durch deutsche Innenstädte durchführen ist meistens gutes Wetter. Für den „Kleinen Beamten“, der diese Einsätze vornehmlich in der schweren Schutzausstattung durchführt, heißt das: Schwitzen bis an die Grenze der Belastbarkeit.

Ich bin nicht mehr der Jüngste, fühle mich aber noch fit genug, um diesen Stress zu überstehen. Als gut trainierter Marathonläufer sollte das kein Problem darstellen. Die Zahl der Jahre auf meinem Buckel nimmt dadurch allerdings nicht ab und auch die Falten in meinem Gesicht werden nicht weniger.

Heute ist es eigentlich wie immer. Wir sind viel zu früh hier, die Sonne brennt vom Himmel, die Klamotten kleben mir am Leib wie eine zweite Haut und ich habe Durst und Hunger. Was jetzt noch fehlt, ist die Konfrontation mit dem „polizeilichen Gegenüber“. In Kürze werden wir wissen, ob es dieses Mal in Richtung Prügeln, Ärgern, Schubsen oder Friedlicher Kundgebung abläuft.

Als die Züge im Bahnhof einlaufen, warten wir bereits. Die Mädels und Jungs der Rechten Szene werden von einem Empfangskomitee der Polizei empfangen und den Durchsuchungszelten zugeführt. Entsprechend der Auflagen haben viele ihre verbotenen Tätowierungen abgeklebt. Das erinnert mich an einen Ausflug des Rehazentrums, wenn ich Hunderte von Leuten mit Pflastern auf Hals und Armen sehe. Gemäß den Auflagen werden T-Shirts, verbotene Gegenstände und Propagandamaterial sichergestellt. Das nimmt reichlich Zeit in Anspruch und wieder einmal frage ich mich, wer auf diese Auflagen gekommen ist. Sollten da Richter und Anwälte mit einer besonderen Art von Humor tätig geworden sein, oder bin ich der Einzige, der sich fragt, wie man jemandem ein schwarzes T-Shirt ohne Aufdruck wegnehmen kann, ihm aber eine 2,50 Meter lange Holz-Fahnenstange belässt.

Die Aktion dauert natürlich ohne Ende und der Demonstrationzug macht sich erst eine Stunde später auf den Weg.

Ich hatte schon oft das zweifelhafte Vergnügen, mich in der direkten Umzugsbegleitung wieder zu finden. Wir sind ganz nah dran an den Demonstrierenden. In diesen Einsätzen habe ich festgestellt, dass jede Art politischer Radikalität nichts für mich ist. Egal ob ganz links oder ganz rechts, weiß oder schwarz, oben oder unten. Wer die Welt nur im Extrem betrachtet, der liegt in seiner Einschätzung der Dinge daneben; jedenfalls wenn man mich fragt. Das Leben spielt sich zwischen den Polen ab, ist niemals für eine glasklare Aussage zu haben. Ein klares Ja und Nein, ein unfehlbares Richtig und Falsch, das gibt es in der Mathematik, aber niemals im Leben.

Heute gibt es insgesamt drei Kundgebungen auf dem Marschweg. Wenn ich ehrlich bin, kann ich den Worten der Redner kaum noch folgen. Immer wieder höre ich die Sehnsucht nach dem Krieg aus den Stimmen. Wer glaubt, was dort erzählt wird, der wird sich ärgern, dass er nicht zwischen 1915 und 1920 geboren wurde. Wenn ich Menschen so vom Krieg erzählen höre, frage ich mich, welche Schulbildung sie genossen haben. Ich dachte immer, niemand sehnt sich nach diesen dunklen Tagen zurück, aber das ist weit gefehlt. Makaber erscheint mir immer wieder, dass sich Menschen für die Idee des Nationalsozialismus begeistern können, die mit ihrer eigenen Vita ein „todsicherer“ Lagerkandidat gewesen wären. Wer soll das verstehen?

Nach zwei Stunden Deutschtum, Blut, Ehre, Kameraden und Nationalstolz bin ich ziemlich geschafft. Wir gehen zu den Zelten zurück und warten darauf, dass die Truppe wieder abrückt. Mittlerweile habe ich diese Einsätze ab, wie einzelne Posten auf der Einkaufsliste. Nichts davon berührt mich mehr. Meine Klamotten sind klitschnass, der Schweiß läuft mir in dicken Tropfen den Rücken herunter.

Kurz vor dem Zelt will ich über ein Hamburger Gitter klettern. Vermutlich habe ich das schon Tausend Mal im Leben gemacht. Ich kraxele auf die Metallstreben und merke, wie sehr mich das Gewicht der Schutzausstattung behindert. Dann bleibe ich mit dem Schlagstock hinter einer Querstrebe hängen. Ich komme nicht mehr vor und nicht

zurück. Verdammte Scheiße! Gerade als ich wieder hinunter steigen will, um den eingeklemmten Knüppel freizubekommen, sehe ich, dass ein junger Kollege auf mich zustürmt. Ich schaue in sein Gesicht und es läuft mir eiskalt den Rücken herunter.

„Moment, Moment“ ruft er mir zu und hastet im Eilschritt auf mich zu. Noch ehe ich reagieren kann, hat der Knabe den Schlagstock gepackt und mich befreit. Dann fasst er mich am Arm und hilft mir über das Gitter. Ist das wahr oder träume ich? Ich lasse die Aktion ohne Gegenwehr über mich ergehen und zische ein gepresstes „Danke“ aus dem Mund. Mein junger Kollege nickt mir zu, sagt „Nichts für ungut“ und trollt sich wieder zu seiner Einheit.

Ich schaue mich um und atme erleichtert auf. Niemand, der mich kennt, hat das Schauspiel beobachtet. Wie peinlich war das denn? Ich sehe dieses Gesicht noch immer vor mir. Die Miene eines Gesichts kann Botschaften wie ein Plakat mitteilen. Die Botschaft von eben habe ich klar erkannt: He Alter, meinst du nicht, dass du für diese Kletteraktion schon zu alt bist? Pass auf, dass Du dir nicht die Gräten brichst.

Diese Gedanken gehen mir durch den Kopf, als sich mein Gesicht in der Seitenscheibe eines Funkstreifenwagens spiegelt. Ich habe schon jünger ausgesehen, auf jeden Fall.

Zwei Stunden später sitzen wir im Streifenwagen und fahren zurück in die Heimat. Die wievielte Demo der Rechten Szene war das, an der ich teilgenommen habe? Ich habe keine Ahnung. Ich bin seit 1980 im Demonstrationsgeschäft dabei und habe keine Strichliste geführt. Aber das mir jemand über ein Hamburger Gitter helfen musste, das war eine Premiere. Ich klammere meine Hände etwas fester um das Lenkrad und schaue mit Sorge in die Zukunft.